

Gerhard Langer (Hg.), **Esau – Bruder und Feind**. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2009. 341 Seiten.

Dieser thematische Sammelband zur hochambivalenten Gestalt des Esau bietet ein facettenreiches Bild mit überaus interessanten wirkungsgeschichtlichen Akzenten. Auf zwei grundlegende Beiträge zum Gesamtbefund der Esaugestalt in der hebräischen Bibel sowie in der paganen antiken Literatur folgt als umfang- und materialreicher zentraler Block „Esau in der jüdischen Tradition“ (41–230). Für die Epoche des Frühjudentums steht die je unterschiedliche Rezeption bei Philon, Josephus, im Jubiläenbuch, im Ester-Targum sowie in den Midraschim und in der apokalyptischen Literatur. Langer selbst steuert zwei inhaltliche Durchblicke bei mit „Esau, Rom und die Geschichte der Welt“ und „Esau im Talmud“. Angesichts mittelalterlicher Identitätsbedrohung der Juden gewinnen die antitypischen Züge Esaus an Schärfe, was dann innerhalb der Neuzeit im Chassidismus und im heterodoxen Messianismus noch einmal andersartige Kontextualisierungen gewinnt. Weitere Konnotationen finden sich innerhalb der jiddischen und modernen jüdischen Literatur. Ein abschließender Block widmet sich der neutestamentlichen und frühchristlichen Rezeptionsweise und ein abschließender Beitrag: „Esau in der deutschsprachigen Literatur“. Spannend ist vor allem wahrzunehmen, dass das biblische Doppelgesicht Esaus als Bruder und Feind je nach kultur- und religionsgeschichtlicher Ausprägung des jüdischen Selbstverständnisses in unterschiedlich feindseliger und bedrohlicher Umwelt in immer wieder neuer Variation eines Antitypus greifbar wird. Bis hin zu jener Erfahrung von „Spuren der brüderlichen Verbundenheit“, ja nicht zuletzt die subtile Entdeckung, dass die Esaugestalt „einen verborgenen negativen Teil in der jüdischen Seele selbst darstellt“ (14).

Robert Oberforcher, Innsbruck

Salean A. Maiwald, **Aber die Sprache bleibt**. Begegnungen mit deutschstämmigen Juden in Israel. Karin Kramer Verlag, Berlin 2009. 200 Seiten.

Sprache ist Heimat, Sprache ist Leben, Sprache ist Zuversicht, und sie ist, das machte Martin Heidegger gar zur philosophischen Maxime, „das Haus des Seins“. Doch was geschieht, wenn Menschen gezwungen werden, ihr „Haus des Seins“ zu verlassen, um in einem anderen Haus ein anderes Sein